

Von Anna Bell sind bereits folgende Titel erschienen:

Eigentlich bist du gar nicht mein Typ

Sag einfach nur ja

Er muss ja nicht alles wissen

Ich würd's wieder tun

Perfekt ist nur halb so schön

Über die Autorin:

Die Engländerin Anna Bell ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern. Sie sagt von sich selbst, sie sei eine hoffnungslose Romantikerin und liebe nichts so sehr wie ein gut gemachtes Happy End. Mittlerweile lebt sie mit ihrer Familie in Frankreich in einem wildromantischen Haus.

ANNA BELL

*Auf dich war
ich nicht vorbereitet*



Roman

Aus dem Englischen
von Silvia Kinkel

KNAUR

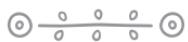
Die englische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel
»It Started With A Tweet« bei Zaffre.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe April 2019
Knaur Taschenbuch
© 2017 Anna Bell
© 2019 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Gisela Klemt
Covergestaltung: Franzi Bucher, München
Coverabbildung: Shutterstock / Pranch, Anya Ku, Glinskaja Olga,
mrwebhoney, defmorph, Sudowoodo, Antonov Maxim, drvector;
CreativeMarket / CLIPART GARDEN
Satz: Sandra Hacke
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-52159-5

Für Laura Pearse:



*Obwohl du selbst genug Last zu tragen hast,
gehörst du zu den liebsten und fürsorglichsten
Freundinnen, die man nur haben kann.
Danke, du inspirierst mich. x*

Kapitel eins



Zuletzt im Internet vor: 32 Sekunden

Zieh es doch ein bisschen höher«, fordere ich den armen Kerl auf und zupfe an seinem Hemd. »Perfekt. Damit wir den Waschbrettbauch besser sehen können.«

Ich drehe mich zu meiner besten Freundin Erica um, die mein Handy bereithält.

Dann schürze ich die Lippen, neige den Kopf leicht nach hinten, um das Risiko eines Doppelkinns zu minimieren, und bete, dass die Beleuchtung schummerig genug ist, um die Wirkung der Cocktails zu kaschieren, die wir schon den ganzen Nachmittag schlürfen.

Rasch noch das Top zurechtgezogen. Aber sobald ich meine Brüste weit genug unter dem bisschen Stoff verberge, dass mein Dekolleté als jugendfrei durchgeht, entblöße ich meinen Bauch.

»Verdammter Dresscode«, fluche ich leise. *Nuttig* als Motto für einen Junggesellinnenabschied – auf die Idee können auch nur Helens Freundinnen kommen. Aber es passt zu ihr. Als wir während des Studiums zusammenwohnten, zog sie immer in den knappsten Outfits los. Ich

dagegen bin es nicht gewohnt, so viel Fleisch zur Schau zu stellen.

»Okay, das sieht gut aus!«, ruft Erica.

Während sie auf den Auslöser drückt, beschwöre ich mein inneres Model herauf, drehe den Kopf und zeige mit der Hand auf die Brust des armen Kerls, als würde ich ihn als den Gewinn einer Gameshow anpreisen.

Erica reicht mir das Handy zurück, und ich bedanke mich bei dem Fremden. Er schlendert leicht verdattert zurück zu seinen Freunden, die genauso johlen und grölten wie meine Freundinnen. Der Typ ist soeben Opfer unseres Junggesellinnenabschieds geworden.

»Wow!«, entfährt es Erica. »Dass du dich das traust!«

»Was denn? Es war doch nur sein Waschbrettbauch, ich habe ihn ja schließlich nicht aufgefordert, sich nackt auszuziehen«, erwidere ich achselzuckend und gehe die Aufnahmen durch. »Ah, bingo.«

Ich entscheide mich für das Bild, auf dem nicht nur sein Sixpack zu sehen ist, sondern auch mein provozierender Schmollmund, und schicke das Foto an die erste Brautjungfer. Danach poste ich es auf Twitter – für unsere Freundin Amelie. Innerhalb von Sekunden hat sie es gelikted.

»Ich kann nicht glauben, dass Amelie sich diesen Spaß hier entgehen lässt«, sage ich und denke insgeheim, dass sie verdammtes Schwein hat, ausgerechnet diese Woche zu einer Geschäftsreise in New York zu sein und die Demütigung der knappen Outfits und albernen Aufgaben von ihrem gemütlichen Hotelzimmer aus verfolgen kann. Sie ist definitiv nicht dem Dilemma ausgesetzt, bei jeder Bewegung einen unfreiwilligen Nippelblitzer oder einen Blick auf ihren String zu riskieren.

»Ich bin bestimmt als Erste mit den Aufgaben fertig«, verkünde ich zuversichtlich und lasse den Blick über die anderen Mädels schweifen, die in der Bar ihrer Beute nachststellen. »Und nun wollen wir an euren Fotos arbeiten, Ladys.« Erica und Tess stöhnen und gehen die Liste der Motive durch, die bei diesem Spiel infrage kommen:

1. Sexy Sixpack
2. Nach der Geburt getrennt (Promi-Doppelgänger)
3. Auf jung gemacht
4. Aus dem Gefängnis ausgebrochen
5. Übergibt sich jeden Moment

»Wie ist es mit dem?«, fragt Erica und zeigt auf einen Typen in der hinteren Ecke. »Wenn du die Augen zusammenkneifst, sieht er aus wie Ryan Gosling.«

»Klar, wenn Ryan Gosling eins fünfundachtzig wäre und fuchsrote Haare hätte«, erwidert Tess.

Erica neigt den Kopf zur Seite. »Okay, vielleicht ist er eher ein Doppelgänger von diesem Weitspringer – ihr wisst schon, der bei ›Strictly Come Dancing‹ dabei gewesen ist.«

Rasch tippe ich die Information in mein Handy. »Greg Rutherford«, sage ich und danke Google.

»Das ist er. Bin sofort wieder da.« Sie wankt los, um ein Selfie zu schießen.

Im selben Moment verschwindet Tess wie der Blitz in die entgegengesetzte Richtung.

Was ist das nur mit diesen Junggesellinnenabschieden? Warum lässt man sich auf Dinge ein, die ein halbwegs intelligenter Mensch normalerweise nie machen würde?

Als ich einen Schluck von meinem Cocktail trinke, kenne ich die Antwort: Es ist noch nicht einmal drei Uhr nachmittags, und ich kann nicht mehr zählen, wie viele Drinks ich heute schon hatte.

Für einen Samstagnachmittag ist die Bar ziemlich gut besucht. Helens aufgedrehte Freundinnen übertrumpfen sich gegenseitig mit ihrem Gegacker. Während die Mädels sich (und andere) im Namen der Braut erniedrigen, kann ich kurz durchatmen – schließlich ist der Tag rappelvoll mit Aktionen. Angefangen haben wir heute Morgen mit Aktmalerei (*#VieleWilliesZumFrühstückSehen*), gefolgt von einem Poledance-Kurs (*#MeineInnereStripperinHeraufbeschwören*), Mittagessen im OXO Tower (*#MampfMampfMampf*) und Spätnachmittagscocktails (*#RiechtFörmlich-NachÄrger*), bevor wir dann abends auf einem Partyboot feiern werden (*#AufDassWirUnsÜbergeben*).

Das Telefon vibriert in meiner Hand, und ich sehe eine Nachricht von Mum.

Hallo, Süße, vergiss nicht, dass Rosie heute Geburtstag hat. Bis bald, Mum xx

Verdammter Mist. Wie konnte ich nur den Geburtstag meiner Schwester vergessen? Facebook hätte mich vorwarnen müssen! Offenbar gehört Rosie zu jenen rücksichtlosen Menschen, die ihre Geburtstagserinnerung deaktivieren. Was erwarten diese Menschen eigentlich von uns? Dass wir von selbst daran denken? Letztes Jahr habe ich so viel gearbeitet, dass ich ohne die automatischen Geburtstagsgrüße von eifrigeren Freunden um Punkt Mitternacht meinen eigenen glatt vergessen hätte.

Zerknirscht reibe ich mir die Schläfen. Natürlich ist heute ihr Geburtstag; daran habe ich sofort gedacht, als das Datum für den Junggesellinnenabschied feststand. Aber die militärische Planung von Helens erster Brautjungfer Zoe hat mich darauf programmiert, alles andere zu verdrängen.

Hi, Schwesterherz, hoffe, du hast einen tollen Geburtstag! Ist meine Karte pünktlich angekommen? Wir müssen uns möglichst bald sehen – ist eine Ewigkeit her.
Daisy xx

Nachdem ich die Nachricht abgeschickt habe, logge ich mich bei Moonpig ein und bestelle eine Geburtstagskarte. Ich nehme die erstbeste, auf der »Schwester« steht und bei der man kein Foto hochladen muss. Als Erica es zurück an unseren Tisch schafft, bin ich mit dem Schreiben fertig und habe die Karte verschickt. Jetzt kann ich der Royal Mail die Schuld daran geben, dass meine Schwester die Karte nicht pünktlich erhalten hat. Hüstel.

»Also, das eine kann ich dir sagen: Wenn ich nicht mit Chris zusammen wäre ...« Erica zwinkert mir zu. »Du solltest deinen Hintern mal da rüberbewegen.«

»Und mir Zoes Zorn zuziehen? Sich von der Braut zu entfernen gilt als Regelverstoß. Außerdem ist er nicht mein Typ.«

»Groß, gut aussehend und ein reales Wesen aus Fleisch und Blut?«

»Sehr lustig. Wie du weißt, treffe ich mich durchaus mit meinen Tinder-Bekanntschaften.«

»Klar, und dann schickst du sie in die Wüste, weil sie ihrem Internetprofil nicht gerecht werden.«

»Es ist ja wohl nicht meine Schuld, dass die Leute bei ihren Profilen lügen. Wenn die Männer auf Tinder doch nur die Wahrheit sagen würden!«

Erica brüllt vor Lachen. »So wie du? Wann wurde dein Profilfoto noch mal gemacht?«

»Es wurde vor einem Tempel in Chiang Mai aufgenommen, und ich verwende es, weil es zeigt, wie kultiert ich bin.«

»Klar doch. Und nicht etwa, weil es vier Jahre alt ist und du damals noch weniger Falten hattest ...«

»Genau genommen ist es wegen der tollen Bräune und weniger wegen der Falten.«

»Ah, wie mir das gefehlt hat«, sagt Erica. »Wir waren seit einer Ewigkeit nicht mehr aus. Genau genommen habe ich dich seit einer Ewigkeit nicht *gesehen*.«

»Stimmt, bei mir im Büro geht es momentan völlig verrückt zu.« Ich verdrehe die Augen. »Aber bald wird es ein bisschen ruhiger.«

Wenn man bedenkt, wie selten ich meine beste Freundin sehe, würde man nicht auf die Idee kommen, dass ich momentan in ihrem Gästezimmer wohne.

»Erledigt.« Tess kommt triumphierend an den Tisch zurück und zeigt uns ein Foto auf ihrem Handy.

»Der gewinnt definitiv bei ›Aus dem Gefängnis ausgebrochen‹,« stelle ich fest und ziehe meine Handtasche näher an mich heran. »Er sieht aus wie die Typen auf den Phantombildern bei ›Aktenzeichen XY‹.«

»Der ist harmlos, ein sanfter Riese und ein Crack in Algebra – ich kenne ihn aus einem Seminar.«

Erica und ich schauen ungläubig hinüber.

»Also gut, Ladys!« Zoe kommt an unseren Tisch gestürmt. Sie ist Helens erste Brautjungfer und beste Freundin aus der Heimat – und sie nimmt beide Rollen sehr ernst. »Danke für eure Fotobeiträge, wir werden später entscheiden, wer den Wettkampf gewonnen hat. Aber erst einmal habe ich uns den Sofabereich für unser nächstes Spiel gekrallt.«

Sie klatscht in die Hände, als wolle sie uns antreiben, und brav lächeln wir alle drei wie auf Kommando.

»Großartig«, täusche ich Begeisterung vor. Jede echte Begeisterung ist gemeinsam mit meiner Würde schon lange auf der Strecke geblieben; es muss etwa um die Zeit gewesen sein, als ich das Outfit anzog, gegen das Julia Roberts' Aufmachung als Prostituierte in *Pretty Woman* geradezu spießig war.

»Wenigstens geben wir bei den vielen Spielen nicht noch mehr Geld aus«, murmelt Tess und geht vorneweg. Sie hat recht, denn diese Feier könnte für uns noch teurer sein. Helen und ihr Verlobter werden nämlich in Las Vegas heiraten, deshalb ist der heutige Tag auch für alle Freundinnen gedacht, die es sich nicht leisten können, an der Trauung teilzunehmen. Aber ehrlich gesagt hätte ich vermutlich für weniger Geld nach Vegas fliegen können. Ein Glück, dass der Junggesellinnenabschied in London stattfindet – wenigstens brauchen Erica und ich kein Hotel für die Nacht.

In der Ecknische, die Zoe für uns aufgetan hat, stehen zwei Sofas einander gegenüber. Die gemütlichsten Plätze sind bereits von anderen aus unserer Gruppe belegt, also quetsche ich mich mit Erica auf eine breite Armlehne.

»Okay, bestimmt habt ihr alle schon mal ›Karten gegen die Menschlichkeit‹ gespielt, oder?«, beginnt Zoe. »Nun, wir haben eine Variante für den Junggesellinnenabschied erfunden. Ich werde jeder von euch sechs Antwortkarten geben. Dann zieht Helen aus dem Stapel eine Fragekarte und liest sie laut vor. Ihr müsst dann die Antwortkarte ablegen, die eurer Meinung nach am besten passt. Die liebe Helen wird anschließend ihren Favoriten aussuchen, okay?«

Bevor irgendjemand etwas sagen kann, beginnt Zoe, die Karten auszuteilen. Zweifellos hat sie für das Spiel nur einen begrenzten Zeitrahmen vorgesehen – der ganze Tag ist schließlich einem strikten Timing unterworfen.

Ich nehme meine Karten auf und überfliege sie:

1. Halte deine Zehennägel kurz geschnitten
2. Eine Peitsche
3. Ein guter One-Night-Stand
4. Die Missionarsstellung
5. Das ist mir scheißegal
6. Organisation und Planung

Das offizielle »Spiel gegen die Menschlichkeit« habe ich nur einmal gespielt, und da war ich ziemlich betrunken. Diese Variante scheint pikanter zu sein. Da ich Helens andere Freundinnen nicht so gut kenne – außer Erica natürlich –, bin ich echt gespannt.

Ich schnappe mir mein Handy und schicke einen Tweet raus.

Halt dich fest! @amelieMwah, wir spielen die Junggesellinnenvariante von Karten gegen die Menschlichkeit – sei gewappnet!!!

»Also dann, die erste Karte«, sagt Helen und dreht eine um. Das Funkeln in ihren Augen verrät, wie sehr sie jede Minute dieses Tages genießt. »Das Geheimnis für guten Sex ist ...«

Die Mädels kichern und gehen ihre Antwortkarten durch, um die passendste, will heißen lustigste zu finden. Ehrlich gesagt passen meine alle ziemlich gut – na ja, abgesehen von der Missionarsstellung, es sei denn, man steht drauf. Ich will gerade die Karte mit *Halte deine Zehennägel kurz geschnitten* ablegen, als ich meine Meinung ändere und mich für *Eine Peitsche* entscheide.

Ich tweete meine Antwort. Ein paar der anderen tun das ebenfalls, natürlich alles nur für Amelie, damit sie nicht das Gefühl hat, etwas zu verpassen. Während des Studiums haben wir zu fünf zusammengewohnt, und es fühlt sich seltsam an, dass sie jetzt nicht hier ist. Da Helen nach dem Examen in ihre Heimatstadt York zurückgekehrt ist, fehlt sie zwangsläufig öfter in unserem Quintett.

»Ich glaube, Ericas Antwort ist die beste«, sagt Helen, und Erica boxt triumphierend in die Luft. »Das Geheimnis für guten Sex ist, zu allem bereit zu sein.«

»Jep.« Erica zwinkert mir triumphierend zu. Jetzt hat sie meinen Ehrgeiz geweckt.

Helen dreht die nächste Karte um und liest vor: »Der Schlüssel zu einer guten Ehe ist ...«

»Verflixt«, zische ich Erica zu. »Jetzt wäre ›Eine Peitsche‹ perfekt gewesen.«

»Es ist immer Mist, wenn du deine Trumpfkarte zu früh spielst.«

Ich werfe *Ein guter One-Night-Stand* auf den Tisch und bin nicht überrascht, als sie von einem der anderen Mädels mit *Immer oben liegen* getoppt wird.

Rasch tweete ich die Updates an Amelie und meine anderen 1997 Follower, die ganz sicher schon gespannt auf die Fortsetzung warten.

»Okay, die nächste: ... ist der schlimmste Feind einer Frau«, liest Helen vor. »Die Antwort muss also an den Satzanfang.«

»Schade, dass wir keine Karte mit ›Junggesellinnenabschied‹ haben«, raunt Erica mir zu und knufft mich in die Seite.

Ich peile auf mein nur mühsam zu bändigendes Dekolleté. »Schön wär's«, murmele ich und bin sicher, dass diese Karte spielend gewinnen würde.

Ich gehe meine verbliebenen Karten durch und wähle die aus, die als einzige noch passt.

Helen überfliegt die Antworten und verharrt bei meiner. »Das ist es – ›die Missionarsstellung! Gut gemacht, Daisy!«

Ich strahle, und dank der Cocktails fühle ich mich, als hätte ich soeben den Nobelpreis gewonnen statt eines albernen Spiels.

Von den übrigen Runden gewinne ich keine mehr, und wir sind bald mit dem Spiel durch.

»Also schön, Mädels. Um Viertel nach vier brechen wir auf zur Bootsfahrt. Uns bleiben also noch fünfzehn Minuten, um auszutrinken und aufs Klo zu gehen. Wir treffen uns am Ausgang!«, ruft Zoe.

Ich salutiere wie Cheryl aus *X-Factor* und konzentriere mich dann wieder auf meinen Drink.

Erica steht auf und folgt den anderen, die sich entweder in Richtung Bar oder zu den Toilettenräumen schieben.

Ich checke kurz die Antworten auf meinen letzten Tweet und überfliege den Twitter-Büro-Account. Es scheint nichts dabei zu sein, das nicht bis Montag warten könnte oder zumindest bis zum morgigen Katernebel. Momentan kümmere ich mich um die sozialen Netzwerke der Marketing-Agentur, bei der ich arbeite, und ich tweete lieber verspätet als betrunken – schließlich bin ich keine Vollidiotin.

Mein Handy brummt. Es ist eine Nachricht von meiner Schwester.

Danke, Daisy. Da Rupert geschäftlich verreist ist, verbringe ich einen ruhigen Geburtstag. Habe deine Karte nicht erhalten, vielleicht kommt sie Montag. Sieht so aus, als wäre ich nächste Woche in London. Hast du Lust, dass wir uns Mittwoch oder Donnerstag zum Mittagessen treffen?

Jetzt habe ich ein noch schlechteres Gewissen, weil nicht einmal ihr Ehemann da ist, um sie in irgendein schickes Michelin-Stern-Restaurant oder ein Luxus-Spa auszuführen oder was auch immer er für gewöhnlich tut, Haupt-sache, es kostet ein Vermögen. Aber es klingt so, als ginge es ihr trotzdem gut. Und dass ich sie nächste Woche hier in London zum Mittagessen treffen kann, ist ein zusätzlicher Pluspunkt, denn dann muss ich nicht zu ihr hoch-

fahren. Wir sind nicht gerade megaenge Schwestern – eher die, die sich Weihnachten bei Mum auf den neuesten Stand bringen.

Mir ist klar, dass ich sie öfter besuchen sollte, aber mich macht die Vorstellung nervös, dass ich die weite Strecke zu ihr fahre und wir dann womöglich nicht wissen, woüber wir reden sollen. Als wir noch klein waren, kamen mir die drei Jahre Altersunterschied zwischen uns riesig vor. Mittlerweile spielen sie zwar keine große Rolle mehr, aber dafür unterscheiden sich unsere Lebensstile völlig. Sie ist eine ausgehaltene Frau – verheiratet, bis dass der Tod sie scheidet. Ich dagegen bin ein berufstätigtes Mädchen mit Pech in der Liebe.

Momentan ist im Büro echt viel zu tun; Mittagessen wäre also vermutlich am besten. Sollen wir den Mittwoch festhalten? xx

»Menschenskind! Die Schlange an der Bar ist Wahnsinn. Hier, runter damit, bevor wir gehen.«

Misstrauisch beäuge ich das Glas.

»Hochprozentiges? Sind wir schon so weit? Es ist noch nicht einmal fünf.«

»Irgendwo auf der Welt ist es das, und glaube mir, unsere Verzweiflung ist groß genug. Ich habe mitbekommen, welches Spiel Zoe für den Weg zum Schiff im Kopf hat. Da wirst du nachträglich über das hier froh sein.«

Zögernd nehme ich das Glas von Erica entgegen, schnuppere daran und schüttle mich. Tequila. Ich versuche mich an eine Situation zu erinnern, in der nach dem Genuss von Tequila etwas Gutes passierte, aber alles

ist in dichten Nebel gehüllt. Wenn das von Zoe geplante Spiel also wirklich so furchtbar ist, könnte Tequila helfen.

Erica streut aus einem Tütchen erst auf ihr Handgelenk ein bisschen Salz und dann auf meins.

»Drei, zwei, eins!«, ruft sie, und wir kippen die Kurzen runter. Als mich der scharfe Beigeschmack zusammenfahren lässt, drückt sie mir schnell eine Zitronenspalte in die Hand.

»So bleiben«, sagt Erica und schießt ein Foto von mir. »Anbetungswürdig.«

»Jede Wette, das wird mein neues Facebook-Profilfoto«, sage ich lachend, schnappe mir ihr Handy und betrachte meine Grimasse.

»Noch ein Selfie zum Abgewöhnen?«, schlägt sie vor, und wir heben beide unsere Handys.

»Schlampenpose«, spiele ich auf das Motto des Tages an, und dann ziehen wir beide einen Schmollmund und schieben unser Dekolleté vor.

Rasch drücke ich auf den Auslöser und zucke dann zusammen, als ich erkenne, wie betrunken wir auf dem Bild aussehen. Vor uns liegen noch etliche Stunden; ich wage gar nicht daran zu denken, welche Schätze ich morgen früh auf meinem Handy finden werde.

Kapitel zwei



Zuletzt im Internet vor: 7 Minuten und 13 Sekunden

Ping. Wie ein fein abgestimmtes Sonar richten sich meine Ohren auf das Handy, während mein Gehirn das Geräusch verarbeitet. Ich weiß sofort, dass es sich um eine Nachricht auf Tinder handelt. Erwartungsvoll zieht sich mein Magen zusammen, und mein Herz schlägt schneller. Leider kann ich jetzt nicht zu meinem Handy abtauchen. Mein langweiliger Kollege Sam steht neben mir, stützt sich auf meinen Tisch und faselt etwas von einer Verkaufspräsentation, die er nächste Woche halten wird. Noch träge vom Wochenende und außerdem chronisch überarbeitet, wäre ich bei dem Singsang seines schottischen Akzents fast eingeschlafen. Glücklicherweise hat mich das Piepen des Handys wiederbelebt.

Wenn ich mich auf meinen Ellenbogen stütze, könnte ich an Sam vorbei einen Blick auf das Display erhaschen.

»Du schickst es mir also rüber?«, fragt er.

»Äh ...«, antworte ich, höre mit den Verrenkungen auf und schaue ihm fest in die Augen. »Selbstverständlich.« Ich habe keinen blassen Schimmer, was er meint, aber ich

bin sicher, dass er mich daran erinnern wird, schließlich nennen wir ihn im Büro nicht umsonst den Sagenhaften Sam.

»Großartig. Die Charts zum Henderson-Angebot, die FirstGroupFirst-Webmail-Kampagne und den Honeybee-Bericht – ich habe dann alles morgen früh im Präsentationsordner. Okay?«

Jetzt weiß ich zumindest, worum es geht, aber der Zeitrahmen hat es in sich. Meine To-do-Liste ist bereits so lang wie mein Arm – und bei einer Körpergröße von 1,78 habe ich ziemlich lange Arme.

Mühsam unterdrücke ich ein Gähnen. Ich bin erschöpft, habe aber zu viel zu tun, um jetzt schon gehen zu können.

Laut meinem Computer ist es 18:30 Uhr, und meine Arbeitszeit endet eigentlich um 18:00 Uhr. So viel dazu, heute pünktlich Feierabend zu machen. Sonderlich überrascht bin ich darüber nicht. Selbst in weniger hektischen Zeiten verlasse ich das Büro selten vor 19:00 Uhr, und momentan herrscht in unserer Marketing-Agentur Hochsaison. Bei der geringen Menge Tageslicht, die ich zu sehen bekomme, könnte ich genauso gut in einem Bergwerk unter Tage arbeiten.

Die Vorstellung, in mein kuscheliges Bett zu steigen und bald zu schlafen, wird ersetzt durch das Bild, wie ich es in den frühen Morgenstunden gerade noch schaffe, mich auszuziehen und erschöpft auf die Laken zu fallen.

Ich seufze laut. Nicht nur mein Schlaf leidet unter dem anstrengenden Arbeitspensum, sondern auch meine Garderobe. Mit dem Wäschewaschen bin ich Wochen in

Verzug. Eigentlich hatte ich das am Sonntag erledigen wollen, aber bei meinem Kater nach dem Junggesellinnenabschied war schon der Gedanke an das Geräusch einer sich drehenden Wäschetrommel unerträglich. Ich wünschte, ich hätte mich überwunden, denn jetzt sitze ich hier in einem Seidentop, das eigentlich zu einem Pyjama gehört, dazu eine selbst gestrickte Jacke mit unterschiedlich langen Armen und fadenscheinige Leggings, durch die man bei genauem Hinsehen Snoopy auf meinem Höschen erkennen kann. Normalerweise gebe ich mein Bestes, das Haus in einem vorzeigbaren Zustand zu verlassen. Mein Outfit sollte stets die Berechtigung zu einem Spiegel-Selfie haben. Aber mein heutiges eignet sich höchstens als Internet-Meme »Wie man sich nicht anziehen sollte«.

Wenn ich heute Abend wieder nicht wasche, werde ich morgen ohne Unterwäsche und in meinem Leoparden-einteiler ins Büro kommen. Das würde sogar die Grenzen des Casual Friday sprengen, mal ganz davon abgesehen, dass morgen erst Mittwoch ist.

Stöhnend wende ich mich wieder meiner To-do-Liste zu und will gerade die Unterlagen für den Sagenhaften Sam zusammenstellen, als ich mich an das Piepen von Tinder erinnere und stattdessen nach meinem Handy greife.

Bitte, ihr Tinder-Götter, lasst es den superheißen Typen sein, dessen Foto ich letzte Woche nach rechts gewischt habe. Enttäuscht stelle ich fest, dass die Nachricht nicht von ihm stammt, sondern von Dominic, einem anderen Tinder-Kontakt. Ich klicke auf sein Bild und lese:

Werde mich ein bisschen verspäten. Ginge auch 20:00 Uhr?

Sicherheitshalber lese ich den Text noch einmal. Er muss die Nachricht irrtümlich an mich geschickt haben, da wir erst morgen verabredet sind. Offenbar ist er sehr eifrig und hat jeden Abend ein Date. Dabei hat er wohl etwas durcheinandergebracht. Die Nase rümpfend, betrachte ich sein Foto. Er ist süß, aber will ich mich mit einem Tinder-Serien-Aufreißer treffen? Natürlich erwarte ich keine Exklusivität, bevor wir uns im echten Leben kennengelernt haben. Aber ich möchte wenigstens die Illusion aufrechterhalten, kein Massenprodukt auf dem Fließband der Verabredungen zu sein.

Ich scrollte durch unseren Chat, um mir ins Gedächtnis zu rufen, warum ich dieser Verabredung ursprünglich zugestimmt hatte. Unsere kurzen Nachrichten sind das übliche Geplänkel – was wir beruflich machen und wo wir wohnen –, nichts Tiefschürfendes. Aber als ich weiterscrollte, komme ich zu der Stelle, an der wir einen Termin vereinbaren: Dienstag, 19:00 Uhr. Heute – in einer halben Stunde.

»Oh, *shit*«, fluche ich laut. Offensichtlich habe *ich* das Treffen falsch in meinen Terminkalender eingetragen. Wir wollen uns in South Bank treffen, und bis dorthin brauche ich mindestens eine halbe Stunde.

»Was ist los?«, fragt Sara, die mir gegenüber sitzt, und schaut von ihrem Bildschirm hoch.

»Ich habe vergessen, dass ich heute Abend verabredet bin.« Wieder starre ich auf meine To-do-Liste und überlege, was ich unbedingt noch erledigen muss. Ich hatte

nicht vor, meinen Schreibtisch vor acht zu verlassen, eher um neun. »Ich muss absagen.«

Es ist furchtbar, Leute auf diese Weise zu enttäuschen, aber ich kann unmöglich gehen. Und das nicht nur wegen der vielen Arbeit. Seht mich doch an! Als würde mein Katastrophen-Outfit nicht genügen, erinnert mein Gesicht an einen Pandabären: blass und mit schwarzen Augenringen. Und die Ladung Trockenshampoo war alles an »Waschen«, was meine Haare heute Morgen erleben durften. Außerdem bin ich so müde, dass ich mich kaum an meinen eigenen Namen erinnern kann. Wie soll ich also mit einem Fremden ein geistreiches und niveauvolles Gespräch führen?

Ich schaue hinunter auf Dominics Foto, sein verstrubbeltes, blondes Haar und die funkelnden grünen Augen. Er sieht *echt* süß aus. Man stelle sich nur unsere Kinder vor oder, besser noch, unsere Instagram-Fotos: sein blondes Haar und die smaragdgrünen Augen in das warme Licht eines Valencia-Filters getaucht ...

Ich konnte Erica sogar dazu bringen, auf LinkedIn seinen Lebenslauf zu checken. Er ist Trader an der Börse, was ihn zumindest auf dem Papier recht gut dastehen lässt. Das ist natürlich nicht das ausschlaggebende Kriterium, aber es könnte zumindest bedeuten, dass er das Abendessen bezahlt.

»Ist das derselbe Typ, dem du letzte Woche schon abgesagt hast?«

Beschämt lasse ich den Kopf hängen, und Sara sieht mich schräg an. Ich traue mich nicht, ihr zu sagen, dass es derselbe ist, dem ich auch schon vor zwei Wochen abgesagt habe. Ich war überrascht, dass er tatsächlich einen

dritten Versuch startete – aber ich bezweifle, dass er das noch einmal tun wird.

»Wenn sich jemand ein bisschen früher hier heraus-schleichen darf, dann ja wohl du«, sagt Sara und wühlt in ihrem Posteingangskorb. »Mit all deinen Listen bist du der organisierteste Mensch, den ich kenne. Komm schon, Daisy, ein Abend kann nicht schaden.«

»Aber Sam hat mich gerade gebeten, für ihn etwas zu erledigen, und ich muss mich noch auf die morgigen Meetings vorbereiten. Andererseits, wenn ich mich heute Abend nicht mit Dominic treffe, werde ich ihn vermutlich nie kennenlernen.«

»Und wenn er *der eine* ist?«, gibt Sara zu bedenken und zieht die Brauen hoch.

Sara befindet sich auf der ewigen Jagd nach *dem einen*, wohingegen ich mich momentan schon mit *irgendeinem* zufriedengeben würde. Da wir während der vergangenen Wochen nahezu 24/7 in diesem Büro festgesessen haben, können wir im Hinblick auf potenzielle Partner für eine ernsthafte Beziehung nicht gerade aus dem Vollen schöpfen.

»Du hast recht. Wenn ich mich nicht bald mit jemandem verabredet, fange ich an, sogar den Sagenhaften Sam mit seinem ständigen ›Und denk dran‹ attraktiv zu finden. Ob er vor dem Sex auch mit ›Um es noch mal zusammenzufassen‹ ankommt?«, flüstere ich und beuge mich über den Schreibtisch zu Sara. In meinem besten schottischen Akzent raune ich: »Also, ich werde dich jetzt befummeln, dann machst du es mir mit dem Mund, und ich bespiele dich mit den Fingern, bis wir beide kommen. Okay?«